



Landsmannschaft Westpreußen e.V.

- Landesgruppe Berlin -

Mitteilungsblatt

www.westpreussen-berlin.de

Brandenburgische Straße 24 Steglitz,
12167 Berlin, **montags 10-12 Uhr u. n.V.**
Ruf 030-257 97 533, Fax: auf Anfrage;
westpreussenberlin@gmail.com

Herausgegeben für die
Landesgruppe Berlin der Landsmannschaft Westpreußen e.V.
von Reinhard M.W Hanke (Deutsch Krone /Wirnitz),
Ute Breitsprecher (WBW) und Dieter Kosbab (Rosenberg)

Nr. 116 (03)

Juli – September 2019

33. Jahr

„Verloren ist nur, was man aufgegeben hat!“

***Aber der Mensch, der an drei Stellen lebt, im
Vergangenen, im Gegenwärtigen und in der
Zukunft, kann unglücklich sein, wenn eine von
diesen dreien nichts taugt.***

Georg-Christoph Lichtenberg (1742-1799)

Schab ab

Jetzt kommt der Sommer in das Land,
Die Birken werden grün,
Ich nehm den Stecken in die Hand,
Von dannen will ich ziehn;
Fahr hin, fahr hin
Mit deinem falschen Sinn.

Ich habe dir mein Herz gebracht,
Mein Herz so treu wie Gold,
Du hast mich dafür ausgelacht
Und hast es nicht gewollt;
Laß sein, lass sein
Und bleib für dich allein.

Schöns Mädchen an dem Gartenzaun,
So schön wie Milch und Blut
Dir will ich jetzt mein Herz vertraun,
Nimm's hin in deine Hut;
Nimm's hin, nimm's hin
In deinen treuen Sinn.

Und wenn wir uns der Liebe freun
Zur schönen Sommerszeit,
Dann bleibt die Stolze ganz allein,
Bis dass es friert und schneit;
Schab ab, schab ab,
Ein andern Schatz ich hab.

Hermann Löns

(29. August 1866 in Culm, Westpreußen; † 26. September
1914 bei Loivre in der Nähe von Reims, Frankreich) war ein
deutscher Journalist und Schriftsteller. Schon zu Lebzeiten
wurde Löns, dessen Landschaftsideal die Heide war, als
Jäger, Natur- und Heimatdichter sowie als Naturforscher
und -schützer zum Mythos.*

**Gedenktag am 20. Juni ist Mahnung und
Weckruf für die Gegenwart**

Fünfte Gedenkstunde für die Opfer von Flucht und
Vertreibung in Berlin

Bereits zum fünften Mal wurde in diesem Jahr am 20.
Juni der bundesweite Gedenktag für die Opfer von
Flucht und Vertreibung begangen. Zu diesem kleinen
Jubiläum hatte das Bundesministerium des Innern, für
Bau und Heimat (BMI) erneut zu einer Gedenkstunde
unter das Glasdach des Schlüterhofes im Deutschen
Historischen Museum in Berlin eingeladen.

Erstmals standen dabei politische Reden weniger im
Vordergrund als in den vergangenen Jahren. Es
sprachen als Gastgeber Bundesinnenminister Horst
Seehofer, der Bischof der Evangelischen Kirche
Augsburger Bekenntnisses in Rumänien (EKR),
Reinhart Guib, der höchste Vertreter des Hohen
Flüchtlingskommissars bei den Vereinten Nationen
(UNHCR) in Deutschland, Dominik Bartsch, die
Friedenspreisträgerin des Deutschen Buchhandels,
Prof. Dr. Aleida Assmann, sowie der Präsident des
Bundes der Vertriebenen (BdV), Dr. Bernd Fabritius.

**Staatliche und gesamtgesellschaftliche
Verantwortung**

Horst Seehofer stellte in seiner Begrüßung staatliche
und gesamtgesellschaftliche Verantwortung für das
Erinnern in den Fokus. Zwar habe der ehemalige
Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert
einmal erklärt: „Wenn wir über Erinnerung im
Allgemeinen und über Erinnerungskultur im
Besonderen reden, dann sprechen wir direkt und
indirekt immer auch über die staatliche
Verantwortung.“ Diese erstreckte sich laut Seehofer
etwa darauf, einen würdigen Rahmen für das
Gedenken zu ermöglichen. Ebenso wichtig sei jedoch
die gesamtgesellschaftliche Verantwortung für das
Thema. Hier ständen die Erinnerungsträger von Flucht
und Vertreibung – die deutschen Heimatvertriebenen
– besonders im Mittelpunkt, und es sei wichtig, dass



am Gedenktag schwerpunktmäßig ihres Leidensweges gedacht werde.

Auf die Leistungen der Vertriebenen blicke er voller Dankbarkeit, erklärte Seehofer, denn sie hätten sich ihrer Verantwortung gestellt: in ihrem Einsatz für den Wiederaufbau Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg, ihrem Festhalten an den prägenden Erinnerungen sowie ihrer über die Jahrzehnte immer wieder gezeigten Verständigungsbereitschaft.

Vor dem Hintergrund der aktuellen Flüchtlingszahlen des UNHCR, nach denen mehr als 70 Millionen Menschen weltweit von Flucht und Vertreibung betroffen sind, ergänzte der Bundesinnenminister, dass deren Heimatverlust nicht weniger schmerzlich und traumatisch sei. Die Erfahrung der Vergangenheit mache den Gedenktag zu einer Mahnung und einem Weckruf für die Gegenwart.

Einigung Europas lohnt sich

Bischof Guib überbrachte Grüße vom Deutschen Evangelischen Kirchentag, der in diesem Jahr unter dem Leitwort „Welch ein Vertrauen“ steht. Guib erinnerte an den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges vor 80 Jahren sowie an Flucht und Vertreibung, Deportation und Zwangsarbeit während und nach dem Krieg. Jeder Einzelne trage Verantwortung, „dass die Geschichte unserer Väter – und unsere Geschichte – nicht umsonst gewesen ist, ja, in die Zukunft hineinwirkt“. Wachsende nationalistische Tendenzen in Europa kritisierte der Bischof und machte deutlich, dass sich Bestrebungen zur Einigung Europas lohnten und dass dafür Vertrauen und Einsatz auch zukünftig notwendig seien.

Ebenso erwachse aus den Erfahrungen der Geschichte die Verpflichtung, heutigen Flüchtlingen in ihrem schweren Schicksal mit Menschlichkeit und Empathie zu begegnen und zu helfen. In einem eindringlichen Gebet am Schluss seines geistlichen Wortes erbat der Bischof gemeinsam mit den Anwesenden den Beistand und die Gnade Gottes sowie mehr Vertrauen und noch größeren Einsatzwillen für eine gemeinsame Zukunft.

Andenken muss moralisches Handeln leiten

Der Vertreter des UNHCR, Dominik Bartsch, stieg mit dem bedrückenden Zeitzeugenbericht eines kleinen Mädchens in seinen Redebeitrag ein. Dieses hatte seinen Vater im Krieg verloren und erlebte, wie Hab und Gut zurückgelassen werden mussten, wie ein

Bruder auf der Flucht starb und wie der Leichnam notdürftig in fremder Erde verscharrt wurde.

Was wie ein Bericht aus heutiger Zeit wirkte, offenbarte Bartsch im Folgenden als Schilderung von Erlebnissen eines deutschen Flüchtlingsmädchens am Ende des Zweiten Weltkrieges und zeigte so die Schicksalsverwandtschaft zwischen damals und heute. Unzählige Deutsche hätten sich schuldig gemacht, „doch es war gewiss nicht das kleine Mädchen. Millionen Deutsche wurden nach dem Krieg vertrieben. Sie haben

bitteres Unrecht erfahren. Wir sollten ihnen zuhören, solange wir es noch können. Und wir sollten Lehren aus ihrem Leiden ziehen, um es anderen zu ersparen – oder zumindest das Leiden zu lindern.“

Die Gründung des UNHCR sei unter dem unmittelbaren Eindruck des Zweiten Weltkrieges und der mehr als 60 Millionen damaligen Entwurzelten erfolgt. Aus einem Mandat, das nur auf drei Jahre angelegt war, wurden sieben Jahrzehnte Arbeit. Heute blicke man auf den traurigen Rekord von weltweit mehr als 70 Millionen Opfer von Flucht und Vertreibung. Der Gedenktag erinnere auch daran, dass auch Deutschland aufgrund der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, aufgrund internationaler Verpflichtungen und aus Gründen der Humanität verpflichtet sei, den heute Betroffenen zu helfen. „Welch ein unbeschreibliches Glück für Deutschland, dass keine Deutschen darunter sind. Möge das Andenken an die Vertriebenen unser moralisches Handeln leiten – heute und auch morgen“, mahnte Bartsch abschließend.

Flucht- und Migrationserfahrungen nicht vermischen

„Wenn es eine Geschichte gibt, die es schwer hat, ihren Platz in der historischen Forschung, in öffentlichen Medien und im allgemeinen Bewusstsein zu finden, dann ist es das Schicksal von Menschen, die Flucht und Vertreibung erfahren mussten.“ Diese Wahrnehmung und die Frage nach den Gründen dafür stellte Professor Dr. Aleida Assmann, die 2018 gemeinsam mit ihrem Mann Friedenspreisträgerin des Deutschen Buchhandels war, an den Beginn ihrer Ansprache. Die Beobachtung sei umso bemerkenswerter vor dem Hintergrund, dass die Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts andauernd von Flucht und Vertreibung begleitet worden sei und dass nicht nur Kriege, sondern auch Friedensschlüsse diese Phänomene ausgelöst hätten.



Womöglich sei der traumatische Charakter der Erinnerungen mit dafür ursächlich, dass man sich diesen nicht gerne stelle. Der Gedenktag könne ein Rahmen und ein Impuls dafür sein, Abwehr und Vergessen – und damit auch Traumata – zu überwinden. Für den Einzelnen, aber auch für die Gesellschaft sei es notwendig, solche Erinnerungen aufzuarbeiten, wie dies verstärkt seit den 1990-iger Jahren in Literatur und Film geschehe.

„Flucht- und Migrationserfahrungen sind einmalig, deshalb sollte man sie nicht miteinander vermischen. Man kann sie aber miteinander verknüpfen, um ein tieferes Verständnis zu gewinnen und von einem Fall für den anderen zu lernen“, erklärte Assmann zum Ende und verwies auf Erkenntnisse aus den 1950-iger Jahren über die „Flüchtlings- und Entwurzelungsparanoia“. Um dieser vorzubeugen, brauche es den menschlichen Empfang und das Angenommen- werden in einer schützenden Gesellschaft. „Wir alle sind Teil einer un abgeschlossenen Migrationsgeschichte, die immer neu weitererzählt werden muss, und wir sind es, die die Verantwortung dafür tragen, wie sie weitererzählt wird“, so Professor Assmann.

Vertreibung prägte Identität und Verhältnis zu Nachbarn

BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius, der traditionell das Schlusswort zur Gedenkstunde sprach, zitierte die Einleitung des Kataloges zur Ausstellung „Unsere Geschichte. Deutschland seit 1945“ im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn. Zeitzeugenberichte von „erschütternder Abgeklärtheit“ berichteten über Flucht und Vertreibung der Deutschen und machten deutlich: „Ähnlich wie das unentschuld bare und verbrecherische Vorgehen Nazideutschlands gegen heute befreundete Völker und eigene Bürger uns geprägt und uns eine Verantwortung für die Zukunft aufgebürdet hat, der sich jede Generation von neuem stellen muss, bleiben Gedenken und Erinnern an Flucht und Vertreibung für unsere gesamte Gesellschaft sinnstiftend und notwendig. Denn: Auch dieses Unrecht, das rund 15 Millionen Deutschen widerfahren ist, und dessen Folgen, haben unser Zusammenleben in Deutschland, unsere Identität und unser Verhältnis zu den Nachbarländern im Osten ganz erheblich geprägt.“

„Aktiver und passiver Migrationsdruck“ wiederum seien verharmlosende Begriffe für das Vertreibungsunrecht, wodurch jedes Jahr mehr Menschen entwurzelt und zu neuen Opfern gemacht würden. Vor diesem Hintergrund und mit Blick auf die Menschenrechte müsse diese historische Spirale endlich durchbrochen werden und eine klar normierte

Festlegung zur Ahndung ethnischer Säuberungen im vereinten Europa erfolgen, erneuerte Fabritius eine bereits seit vielen Jahren vorgebrachte Forderung des BdV.

Vertreibung, Aussiedlung – Heimat

Wie in den vorangegangenen Jahren wurde die Gedenkstunde programmatisch von einem Zeitzeugengespräch im BMI ergänzt, zu dem in diesem Jahr der Parlamentarische Staatssekretär Stephan Mayer begrüßen durfte. Moderiert von der Direktorin der Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“, Dr. Gundula Bavendamm, diskutierten der 92-jährige Ungarndeutsche Georg Richter, die 66-jährige Banater Schwäbin und Präsidenten des Frauenverbandes im BdV, Dr. Maria Werthan, die 35-jährige, in Kasachstan geborene Deutsche aus Russland, Irina Peter, sowie der 36-jährige tschechische Mit-Initiator des Brünner „Marsches der Lebenden“, Jaroslav Ostrčilík, auf dem Podium.

Bemerkenswert waren die unterschiedlichen Erfahrungen von bzw. Begegnungen mit Flucht, Vertreibung und Aussiedlung und die einzelnen Antworten der Podiumsteilnehmer auf die Frage, was Heimat für sie ausmache.

So schilderte etwa der Georg Richter, dass er auf der Basis einer Vereinbarung zwischen Ungarn und dem Deutschen Reich 1944 in die Waffen-SS zwangsrekrutiert wurde und dort dann als Sanitäter dienen musste. Bald schon kam er für fünf Jahre in sowjetische Kriegsgefangenschaft, und nach seiner Entlassung musste er, wiederum auf Veranlassung Ungarns, als Volksdeutscher nochmals drei Jahre Zwangsarbeit leisten. Erst 1953 konnte er zu seiner Familie übersiedeln, die unterdessen in Ulm ein neues Zuhause gefunden hatte. Als seine Heimat bezeichnete er das heutige Deutschland, auch wegen seiner Jugenderfahrungen in und mit Ungarn.

Dr. Werthan berichtete, dass sie sich schon in der Kindheit fremd im Banater Wetschehausen gefühlt habe. Die Eltern seien enteignet worden, die rumänische Mehrheitsgesellschaft habe sie – das muttersprachlich deutsche Mädchen – ihre Ablehnung deutlich spüren lassen. Aber auch nach der ersehnten Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland habe es fast zwanzig Jahre gedauert, bis sie dort wirklich angekommen und angenommen worden sei. Heimat sei für sie heute ihr Wohnort in Deutschland.

In der Kindheit mit dem Verschweigen, Vergessen und dem Ausgrenzen des deutschen Teils der Brünner



Stadtgeschichte konfrontiert, wollte Jaroslav Ostrčilik als junger Erwachsener ein Zeichen dafür setzen, dass an alle Facetten der Vergangenheit erinnert und auch eigene Schuld aufgearbeitet werden müsse. Mit großem Mut initiierte er mit zwei Kommilitonen daher den ersten „Marsch der Lebenden“, der die mit vielen Todesopfern verbundene Vertreibung der Deutschen aus Brünn in umgekehrter Richtung – hinein in die Stadt – nachvollzog. Sein Zuhause sei Prag, die Heimat – wo das Herz liege – aber Südmähren und Brünn.

Irina Peter, die 1992 mit acht Jahren nach Deutschland gekommen war, verdeutlichte ein Grundproblem russlanddeutscher Spätaussiedler: In Kasachstan sei sie „die Deutsche“ gewesen; in Deutschland hatte sie Angst, „die Russin“ zu sein und tat zunächst alles dafür, nicht aufzufallen. Die Wiederentdeckung ihrer Identität, wozu sie auch die Herkunft ihrer Großeltern aus Wolhynien zählte, sei wichtig für ihren Lebensweg. Heimat bedeute für sie weniger einen geografischen Ort als vielmehr die Familie, die Sprache, besondere Speisen, Musik, Kunst oder Literatur.

Zuletzt erklärten auch Dr. Bavendamm und Stephan Mayer ihren Heimatbegriff. Bavendamm sah ihre Heimat am Ort ihrer Kindheit in der Nähe von Hamburg und ihr selbstgewähltes Zuhause in Berlin. Heimat sei für sie eine ontologische, gleichsam das Sein bestimmende Kategorie. Mayer bekannte, er sei trotz seiner sudetendeutschen Vorfahren in Oberbayern verwurzelt und empfinde eine solche Verwurzelung in der heutigen Zeit immer stärker geforderter Mobilität als positiv und wichtig.

Mit einer offenen und lebendigen Gesprächsrunde mit Gymnasiasten des Samuel-von-Brukenthal-Gymnasiums in Hermannstadt und der Rabanus-Maurus-Schule bzw. der Winfriedschule in Fulda fand die Vorveranstaltung zur Gedenkstunde einen runden Abschluss.

Marc-P. Halatsch

aus: DOD 03/2019, S. 5-7

Westpreußen von A – Z (Fortsetzung)

[→ Verweis auf Beiträge in „Westpreußen von A-Z“].

Zuckerfabrik in Kulmsee – In Verbindung mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes wird 1881 in Kulmsee eine Zuckerfabrik begründet, die sich zur größten ihrer Art in Westpreußen und wahrscheinlich in ganz Europa entwickelt. An der Aktiengesellschaft (AG) sind vor allem die örtlichen Landwirte beteiligt. 1882 wird der Betrieb mit einer Verarbeitungsleistung von bis zu 20.000 dz Rüben täglich aufgenommen. Nach einem

Großbrand 1904 entsteht ein Werk mit verdoppelter Kapazität, das 1905 den Betrieb wiederaufnimmt. In der Kampagne 1924/25 werden 1,9 Mio. dz Rüben verarbeitet. Die größte Zuckermenge wird 1912/13 mit 790.000 Zentnern erzielt.

Lit.: Lippky, Gerhard: Die Geschichte der Rübenzucker-Industrie in Westpreußen. Beiträge zur Geschichte Westpreußens, 6/1980, S. 85-154. – Der Westpreuße.3. Jg. 1951, Nr. 5, S. 12.

Rolf Siemon (Hann. Münden)

WAZ 081023 Hk

Zuckerrüben – wurden seit 1879 verstärkt zur Zuckergewinnung angebaut. In diese Zeit fiel auch die Gründung zahlreicher Zuckerfabriken. Durch die
Mitteilungsblatt

Seite 5

Züchtung der Rüben auf höheren Zuckergehalt, wurde sie zum Zuckerrohr konkurrenzfähig. Die Fabriken entstanden durch Zusammenschlüsse von fortschrittlichen Landwirten. Die bevorzugten Gesellschaftsformen waren Aktiengesellschaften. Aktionäre waren vorwiegend rübenanbauende Landwirte. Die erste Fabrik entstand in Westpreußen 1869 bis 1870 in Lissau an der Dirschauer Weichselbrücke im Großen Werder. Diese erste Gründung fiel positiv aus, so dass ein Gründungsboom einsetzte: 1877 in Neuteich im Großen Werder, 1878 in Pelplin und Dirschau, 10. Februar 1880 in Altfelde, Kr. Marienburg, 25. Februar 1880 in Praust bei Danzig, 13. April 1880 am Bahnhof Marienburg, 13. Juli 1880 in Tiegenhof im Großen Werder. Im südlichen Westpreußen waren die Verkehrsverhältnisse noch nicht geregelt. (Straße, Bahn). Deswegen kamen die Zuckerrüben in diesen Gebieten später: 12. Februar 1881 in Nakel im Netzegebiet (erste Fabrik im Süden), 26. Februar 1881 in Kulmsee (damals die größte Zuckerfabrik Europas), 21. Dezember 1881 am Bahnhof Schönsee, Kr. Briesen, 29. Juni 1883 am Bahnhof Melno, Kr. Graudenz (sie war finanziell nicht abgesichert, so dass sie in wirtschaftliche Schwierigkeiten geriet), 1883 entstand in Unislaw, Kr. Kulm, eine Fabrik ohne Bahnanbindung. Der Transport erfolgte nur über die Straße, erst 10 Jahre später wurde die Bahn gebaut, 1881 wurde die Fabrik in Schwetz gegründet und 1883 gebaut. Sie machte wegen der hohen Baukosten in den ersten Jahren Verluste, 1881 gründeten überwiegend polnische Aktionäre die Zuckerfabrik in Mewe-Nichtsfelde. Seit Beginn lief die Produktion mit Verlusten, aus den roten Zahlen kam sie nie heraus, bis sie 1887 Konkurs anmeldete, vom Hauptgläubiger wurde sie bis 1906 weitergeführt und anschließend 1881 (22. Februar) lief die Verarbeitung in Sobbowitz schleppend an, erst mit dem Bau der Bahnverbindung nach Hohenstein konnten genug Rüben herangeschafft werden, 1881 (17. Februar) wurde in



Marnse die Fabrik nicht in die Niederung, sondern auf die Höhe gebaut, wegen hoher Betriebskosten und weniger Rübenlieferungen fusionierte sie 1898 mit Marienburg. 1883 gingen weitere Fabriken in Produktion: in Riesenburg, Kr. Rosenberg, in Groß-Zünder, Kr. Danziger Niederung und in Dirschau-Ceres.

Lit.: Gerhard Lippky: Die Geschichte der Rübenzuckerindustrie in Westpreußen. Münster/Westf. 1980. = Beiträge zur Geschichte Westpreußens.6, Seiten 85-154.

Jürgen Schultz (Soest)

WAZ 080225 HK

Tag der Heimat 2019

Am Sonnabend, dem 31. August 2019, 12:00 Uhr (Einlass bis 11:30 Uhr), wird in der Berliner URANIA die Gedenkveranstaltung zum Tag der Heimat begangen. Wir bitten um Anmeldung für die Bestellung der nötigen Eintrittskarten.

Am Nachmittag findet die traditionelle Kranzniederlegung am Mahnmal auf dem Theodor-Heuss-Platz in Berlin-Charlottenburg statt.

Studienfahrt Georgien & Armenien, 22.06. bis 04. 07. 2019, 13 Tage

Die Teilnehmer unserer Studienfahrt sind tief beeindruckt von der landschaftlichen Schönheit und dem kulturellen Reichtum der besuchten Länder.

Es ist geplant, in den nächsten Jahren eine ergänzende Studienfahrt in Westgeorgien durchzuführen.

Danzig-Westpreußen und Baltikum, Reiseziele im Jahre 2020

Im kommenden Frühjahr 2020 sollen Danzig, Marienburg, Elbing und weitere Orte im nördlichen Westpreußen im Rahmen einer etwa 5-tägigen Fahrt besucht werden. Der Vorstand bittet Interessenten, sich zu melden. Auch Vorschläge für das Programm können noch entgegengenommen werden.

Auf unserer Studienfahrt in Armenien & Georgien wurde für die nächste Studienfahrt das Interessenfeld abgefragt. Ergebnis: bei den Zielwünschen standen die baltischen Länder Litauen, Lettland und Estland weit an der Spitze der Wunschliste. Wir bereiten daher für Juni 2020 eine 13-tägige Studienfahrt in die baltischen Länder vor. Folgende Übernachtungsorte (1 bis 2 Nächte) geben Ihnen einen ersten Hinweis auf die Route: Thorn – Sensburg/Nikolaiken – Wilna (2) – Segewold/Sigulda – Dorpat/Tartu – Reval/Tallinn (2) – Riga (2) – Nidden (2).

*Eine Reise ist ein Trunk aus der Quelle
des Lebens.*

Friedrich Hebbel *18. 03. 1813, Wesselburen;
† 13. 12. 1863, Wien

Folgenden Geld-Spendern der letzten drei Monate ist für die vorbildliche Unterstützung unserer Arbeit zu danken:
Bis < 50 €: Frau U. Gelberg (Gast), D. Mahlow (Gast), Frau I. Roch-Niemann (Kreis Rosenberg); 20-50 €: Frau Br. Tepel (Gast); > 50 €: Frau K. Schönherr, Ehepaar Kosbab (Kreis Rosenberg).
Wir nehmen auch Bücher u.a.m., nicht alle /alles, aber viele / vieles!

Westpreußen-Heimatkreistreffen in Berlin:

Treffen aller Heimatkreise (mit der Bitte um rechtzeitige Anmeldung): **Dienstag, 22.08.19** – Dampferfahrt auf Berliner Gewässern mit anschließendem Beisammensein zu Kaffee/Tee und Kuchen und Gespräch im „Ännchen von Tharau“; **Sonntag, 20.10.2019**, 14:00 Uhr: Das Thema wird noch bekanntgegeben!

Kontakt: Ruf 030-257 97 533 (Herr Hanke), Ruf 030-661 24 22 (Herr Kosbab).

Treffen im Restaurant „Ännchen von Tharau“, Rolandufer 6, 10179 Berlin, S/U-Bhf. Jannowitzbrücke),

Heimatkreistreffen benachbarter Landsmannschaften: Landsleute aus dem Kreis Schlochau treffen sich im Restaurant Stammhaus, Rohrdamm 24B, 13629 Berlin-Siemensstadt, Beginn: jeweils sonntags, ab 12:30 Uhr: 08.09., 13.10., 10.11. und 08.12.2019.
Vors: Paul Heinze, Ruf: 033203-23231.

Heimatkreis Grenzmark (Netzekreis, Schneidemühl, Deutsch Krone, Flatow). Treffen am Sonnabend, 14.09.2019, 14:00 Uhr, Ännchen von Tharau, Rolandufer 6, 10179 Berlin (S/U-Bhf. Jannowitzbrücke).

Vors.: Manfred Dossall, Ruf. 033432-71505.

Ergebnis der Vorstandswahlen vom 28. April 2019

Die Landesversammlung der Landsmannschaft Westpreußen e. V. Berlin wählte einen neuen Vorstand:

Vorsitzender: Reinhard M. W. Hanke;
Stellvertretende Vorsitzende: Frau Ute Breitsprecher;
Schatzmeister: Dieter Kosbab,
Beisitzer: Gisela Chudowski, Annelies Mainitz, Hanno Schacht;

Aus der Arbeit des Vorstandes

Der Vorstand tut, was er kann! Aber er ist auch auf die Mitarbeit der Mitglieder und Förderer unserer Landsmannschaft angewiesen. Wir können niemanden zwingen, an den Veranstaltungen teilzunehmen oder mitzuarbeiten oder uns Ideen zu übermitteln, wie wir noch erfolgreicher sein können. Doch eines muss nun wirklich klappen: der ►

Mitgliedsbeitrag, Grundlage unserer Anstrengungen, soll, ja muss, bis zum **31.03. des Jahres** in unserer Kasse sein. Wenn ein Säumiger, der/die einzige (!), jung und mit verringertem studentischen Beitrag, Jahr für Jahr erinnert/gemahnt werden muss, dann blockiert er auch wichtige Arbeitszeit. In diesem Jahr hat der Betreffende TAF überhaupt nicht reagiert und sein Beitrag ist offen. TAF ist auch auf Bundesebene verbündelt! Wat tun? Wir bitten um Vorschläge!

AGOMWBW-Rundbriefe

Unsere i.d.R. zweiwöchentlich erscheinenden „Rundbriefe“ informieren umfassend auch über Termine. Ihr Umfang von jeweils meist über 100 Seiten gestattet nicht, die „Rundbriefe“ als Druckwerk zu verbreiten. Kostenpflichtige Druckaufträge sind aber möglich.

Die Rundbriefe sind auf unseren Seiten im Netz und damit auch auf Ihrem heimischen Rechner, in Internetläden, in Stadtbüchereien usw. zu lesen.

In unserer Geschäftsstelle und in ausgewählten Bibliotheken, wie der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne, liegen die „Rundbriefe“ zum Lesen ausgedruckt vor.

Vorträge der AG Ostmitteleuropa e.V.:

Ort: Bürgertreff im Bahnhof Lichterfelde West, Hans-Sachs-Straße 4 D, jeweils freitags, 19 Uhr:

Fr, 09.08.19 (452): Dr. Jürgen W. Schmidt, Berlin Bau- und Festungsgefangene auf der schlesischen Festung Glatz: Drei ungewöhnliche Schicksale aus den Jahren 1825k 1832 und 1896. *(Mit Lichtbildern)*.

Fr, 13.09.19 (453): Studiendirektor i. R. Klaus-Peter Börner, Siegburg: Schlesien! Identität und Wandlungen einer mitteleuropäischen Kulturlandschaft. *(Mit Bildern)*.

Fr, 18.10.19 (454): Jörg Lüderitz, Frankfurt (Oder):, Theodor Fontane östlich der Oder. *(Mit Bildern)*.

Weitere Termine für 2019: 15.11./ 13.12.2019.

AG Ostmitteleuropa e.V., Wanderungen und Friedhofsbesuche:

Fr, 07.06.19, Frau Hanske: Kladow; **Fr, 19.07.19,** Herr Hanke: Lübben ; **Sb, 17.08.,** Frau Hanske: Eichwalde; **Sb, 28.09.19,** Herr Moeller: Oranienburg.-Friedhofsbesuch: **Fr, 25.10.19;** Herr Hanke: St. Marien- und St. Nikolai-Kirchhof I, Prenzlauer Berg *(Anfragen bitte an Herrn Hanke richten, 030-257 97 533)*.

Westpreußisches Bildungswerk

(Vorträge):

Hohenzollerndamm 177, 10713 Berlin-Wilmersdorf, Theater-Coupé, Großer Saal, nahe U-Bahnhof Fehrbelliner Platz, jeweils **montags** 18.30 Uhr.

Mo, 19.08.19 (315): Dr. Bennet Brämmer, Berlin: Die Freie Stadt Danzig aus rechtshistorischer Perspektive. *(Mit Medien)*.

Mo, 16.09.19 (316): Dr. Jürgen W. Schmidt, Berlin: Ein Fall von versuchtem Versicherungsbetrug: Der Untergang des Danziger Schoners „Adolph Ottomar“ vor der dänischen Küste am 16. Oktober 1845. *(Mit Medien)*.

Mo, 07.10.19 (317): Dipl.-Geograph Reinhard M. W. Hanke, Berlin: Danzig und Gdingen – zwei Ostseehäfen in politischer Konkurrenz nach dem Ersten Weltkrieg. *(Mit Medien)*.

Weitere Termine der WBW-Vortragsveranstaltungen im Jahr 2019: 07.10./ 18.11./ 09.12.2019.



Nec temere nec timide

Weder unbesonnen noch furchtsam

- Wahlspruch der Hansestadt Danzig –

Tagesfahrten des WBW 2019 (i.d.R. 27er Bus)

TF 19-05	13.07.19	Forst (Rosengarten, Führung), Bad Muskau (Park)	55 €
TF 19-06	03.08.19	Coswig (Stadtführung) und Wörlitzer Park (Führung)	50 €
TF 19-07	07.09.19	Neuruppin (Fontanejahr, Ausstellungen usw.), Wittstock (Landesgartenausstellung)	50 €
TF 19-08	12.10.19	Waren (Stadtführung), Ankershagen (Heinrich-Schliemann-Museum), Neustrelitz	55 €
TF 19-09	07.12.19	Dessau (Bauhaus Museum, Technik-Museum „Hugo Junkers“ und Weihnachtsmarkt)	50 €

Die angegebenen Preise gelten für Mitglieder, übrige Teilnehmer zahlen € 5,00 Aufschlag!

Die **Anmeldung muss spätestens 21 Tage vor der Fahrt** erfolgen. Zu diesem Zeitpunkt muss auch der Teilnehmerbeitrag auf unserem Konto eingegangen sein (Zielort angeben). Im Teilnehmerbeitrag ist eine Verwaltungsgebühr von € 5,- enthalten, Kostenanteile für Eintritte / Führungen werden von Fall zu Fall auf der Anfahrt nacherhoben.

Vorschau auf Veranstaltung: (weitere Informationen bei uns):

Fr 20. bis So 22.09.19, Landsmannschaft Westpreußen, in Warendorf, Westpreußen-Kongress.

Auflage: 500 Exemplare.

Redaktionsschluss für Nr. 117: 23.09.2019